

Gottes beste «Büezer»

KIRCHE Sakristane sind die grauen Eminenzen katholischer Pfarreien. Weil es immer weniger Gottesdienste gibt, ändert sich ihr Jobprofil derzeit stark. Einzelne Pfarreien führen gar keine Sakristane mehr.

REMO WIEGAND

Manchmal, kurz vor Beginn eines Gottesdienstes, huscht ein Geist durch die Kirche. Beinahe unbemerkt legt er Gesangbücher auf den Altar, schlägt die Bibel an der richtigen Stelle auf oder füllt Wein in einen kleinen Krug. Dann verschwindet er lautlos in der Sakristei. Hier, in dieser Zwischenwelt zwischen Kirche und Pfarrhaus, zwischen heiliger und Alltagswelt ist er als Sakristan zu Hause. Sakristane oder Sakristaninnen gebieten über ein Reich von teuren Messgewändern und Weihrauch, von Feuerlöschern, Blumenvasen und Wischmobs. Sie sind Handwerker, Reinigungsfachkräfte und Floristen in einem. Und eben: Assistenten des Gottesdienstes. Das bedeutet auch, Liturgen diskret zuzudienen, sie einzukleiden oder bei Nervosität zu beruhigen. Sakristanen obliegt sogar die Aufgabe, ein liturgisches Notfall-Programm anzuleiten, wenn ein Priester ausfällt.

Heimliche Chefs

Sakristane gelten – zusammen mit den Pfarreisekretärinnen – oft als Seele und heimliche Chefs einer Pfarrei. Meistens kennen sie eine Pfarrei und ihre Mitglieder länger als die Gemeindeführer. Sie wohnen auch vor Ort. Alois Waldispühl beispielsweise wirkte geschlagene 30 Jahre lang als Sakristan der Pfarrei Bruder Klaus in Kriens: «Ich habe fünf verschiedene Pfarreileiter erlebt», schmunzelt er. «Einer fragte mich mal nebenbei, ob ich eigentlich wisse, dass er mein Chef sei.» Wie manch Sakristan ist der 65-Jährige ein eigenwilliger Typ. Routinearbeiten führte er stets weitgehend selbstständig aus. Auf seine volle Betriebstemperatur kam er aber stets dann, wenn sein Know-how und seine Kreativität im Rahmen grösserer Projekte gefragt waren. Leidenschaftlich dekorierte Waldispühl mit Jugendlichen zusammen die Kirche für den Firmgottesdienst. Oder er schaffte massenweise Holz aus dem Wald an, aus denen ein Pfarreileiter ein archaisches Wandkreuz zimmerte. Im Übrigen derselbe Pfarreileiter, der Waldispühl seine Chefrolle in Erinnerung gerufen hatte.



Ein Urgestein tritt ab: Sakristan Alois Waldispühl aus Kriens wird nach 30 Dienstjahren pensioniert.

Bild Pius Amrein

Am 22. November feiert Waldispühl seinen Abschied als Sakristan der Krienser Pfarrei. Zwei neue Kräfte übernehmen seine Aufgaben: Der Hauswart Christian Kaufmann mit einem vollen und die Floristin Gaby Läubli mit einem Teilzeitpensum. Somit verschwindet die Berufsbezeichnung Sakristan – eine Reaktion auf den Wandel der Aufgabenbereiche: «Als ich hier angefangen habe, hatten wir pro Woche noch zehn Gottesdienste», berichtet Waldispühl. «Heute sind es gerade noch vier.» So macht von den insgesamt 160 Stellenprozenten der beiden Neuen noch höchstens 50 Prozent die klassische Sakristanenarbeit rund um den Gottesdienst aus. Deutlich mehr Zeit kostet hingegen die Betreuung des Pfarrzentrums, das von Pfarreigruppen und je länger je mehr auch für Privatanlässe genutzt wird.

Neu: «Leiterin Infrastruktur»

Auch in der Stadtluzerner Pfarrei St. Karl verschwindet mit der Pensionierung des Sakristans die Berufsbezeichnung. Hier wurde sogar ein gänzlich neues Jobprofil kreiert: «Wir haben in

erster Linie eine Leiterin für die Infrastruktur gesucht, die als Gastgeberin unsere Gebäude betreut», sagt Pfarreileiterin Silvia Huber. «Wichtig war uns, dass sie auch mit unseren vielen fremdsprachigen Gruppen gut umgehen kann.» Gefunden hat die Pfarrei eine Quereinsteigerin mit Erfahrungen in Projektleitung und Administration. Einzelne Hauswartqualifikationen muss sie noch erwerben; derzeit besucht sie eine Reinigungsausbildung. Während in St. Karl nur noch ein Gottesdienst pro Woche stattfindet und der Sakristanendienst eine untergeordnete Rolle spielt, zeigt sich in der Pfarrei St. Paul ein anderes Bild: Hier wird noch täglich Gottesdienst gefeiert. «Die Liturgie ist eine neue und spannende Welt für mich, auf die ich mich freue», sagt Stefan Isler, der in St. Paul ebenfalls neu begonnen hat. Der 44-Jährige führt weiter den traditionellen Namen Sakristan. Im nächsten Jahr wird der gelernte Elektriker deshalb auch die Sakristanenschule in Einsiedeln besuchen, die einen Mix aus technischen Fertigkeiten, Reinigungs-Know-how und Gottesdienstgestaltung

vermittelt. Einige Pfarreien verzichten mittlerweile darauf, ihre «Sakristane» in die vom Gossauer Pfarrer Erwin Keller geleitete Schule zu schicken. «Wenn dadurch die Kompetenz für Gottesdienstgestaltungen abhanden kommt, finde ich das schade», bedauert Isler.

Handwerker mit Herz

Ist also die klassische Berufsgattung der Sakristane mit dem Wandel vieler Pfarreien gefährdet? Alois Waldispühl, ganz Pragmatiker, winkt ab. In Kriens zumindest gab es für ihn immer genug zu tun. Kürzlich packte er noch selber mit an, als in der Kirche Bruder Klaus eine hydraulische Hebevorrichtung für den Altar installiert wurde, damit dieser beiseite geschoben werden kann – für hier immer öfter stattfindende Konzerte oder Lesungen. Eigenhändig trug Waldispühl damit den Wandel der Pfarrei mit, die sich derzeit in Richtung eines religiösen Kultur- und Dienstleistungsbetriebs entwickelt.

Und doch verlor der Lebemann nie das eigentliche Wesensmerkmal einer Pfarrei aus den Augen: die Menschlichkeit. Ein besonderes Faible besass Waldispühl stets für Aussenseiter, wie sie jahrelang in günstigen Einzimmerstudios im Pfarrzentrum wohnten. Darunter war Herr K., ein ehemaliger Zahnarzt, der an Schizophrenie erkrankt war, sich aber nicht helfen lassen wollte. «Er sah oft ungepflegt aus, wurde immer mehr zum Messie und konnte manchmal aggressiv werden», erinnert sich Waldispühl. «Aber er respektierte mich.» Dem Sakristan gelang das Meisterstück, Herrn K., dazu zu bewegen, in eine Klinik und später in ein betreutes Wohnheim zu ziehen.

Unverschämte Freiheiten

Auch dank solcher Einsätze, die deutlich über sein Pflichtenheft hinausgingen, konnte sich Waldispühl einige Freiheiten erlauben. So ermahnten ihn seine Vorgesetzten immer wieder, die Brandschutztüre zwischen dem Wohntrakt und dem Saaltrakt des Pfarrzentrums geschlossen zu halten. «Mehr oder weniger vergebens», lacht Waldispühl schelmisch, «da ich dort ständig durch musste, blieb die Türe meistens offen.» Die Pfarreileitung dürfte aufatmen, dass ihr solche subversiven Aktionen in nächster Zeit erspart bleiben: «Ab dem 23. November wird die Türe erstmals geschlossen bleiben», beuert Nachfolger Christian Kaufmann.

Doch Sakristan Waldispühl wurde vom Krienser Kirchenvolk eben auch gerade dafür geschätzt: für seine sympathische Frechheit und seine unverschämte Freiheit – gepaart mit seiner Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit. Das Jobprofil für künftige Sakristane/kirchliche Hauswarte ist damit eigentlich schon fast geschrieben.

Roma locunta, causa finita



Hans-Peter Schuler

Es war einfacher in der Vergangenheit; wenn Rom entschieden hat, ist die Sache vom Tisch. Die Familiensynode, die momentan in Rom tagt, ist eine späte Frucht des Konzils. Sie will die Schere zwischen der Amtskirche und der Basis verringern. Der Paradigmenwechsel besteht darin, dass nicht mehr einfach vorbereitete Texte abgesegnet werden. Franziskus will eine vertiefte Diskussion, er hat die Teilnehmer zu einer mutigen Synode ermuntert. Die Lehre der Kirche sei kein Museum, sondern lebendige Quelle. Im Vorfeld der Synode gab es Kontroversen um die Frage der Geschiedenen und gleichgeschlechtlichen Beziehungen.

MEIN THEMA

Die Versammlung wurde gründlich und effizient vorbereitet, die Beratungen sollen dialogischer und effizienter erfolgen. Dabei geht es nicht nur um die europäischen Streitfragen, sondern auch um die Situation der Familien in Afrika, Asien, um die vielen Familien auf der Flucht, um den Zustand der Kirchen-Familie.

Dieser synodale Prozess möchte uns alle als Getaufte und Gefirmte in die Verantwortung nehmen. Das fängt in den einzelnen Pfarreien und Pastoralräumen an. Dieser synodale Prozess erfordert den Mut, in der eigenen Umgebung begabte Männer und Frauen zu suchen, die ihre Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Wenn wir nicht die Sprache der Menschen verstehen, ist die Sache vom Tisch – für immer! Der scheinbare Priestermangel ist eine grosse Chance, aus dem Kirchlichen Museum mit beschränkten Öffnungszeiten einen blühenden Garten zu machen, der immer und für alle offen ist.

Hans-Peter Schuler, Diakon, Sattel

Langjähriger Murianer Kirchenrestaurator ist gestorben

FREIAMT Josef Brühlmanns Name ist eng mit der Klosterkirche Muri verbunden. Sein Tod hinterlässt eine grosse Lücke, sein Lebenswerk aber bleibt.

Nur zwei Tage nach seinem 80. Geburtstag ist am vorletzten Sonntag der langjährige Innenrestaurator der Klosterkirche Muri, Josef Brühlmann, nach kurzer Krankheit verstorben. Mit ihm verliert das Klosterdorf im Aargauer Freiamt einen tiefen Kenner der Kirche, aber auch einen passionierten Klosterführer und Lokalhistoriker.

An der Aufgabe gewachsen

Am 2. Oktober 1935 geboren und im Bezirkshauptort aufgewachsen, bildete sich der gelernte Schreiner an der Holzbildhauerschule in Brienz und später beim bekannten Kunstrestaurator Hans Fischer in Bern weiter. Seine wohl grösste Aufgabe war die Innenrestaurierung der Klosterkirche Muri, die im Jahr 1961 begann. «Das ist sein Lebenswerk», sagt Hans-Martin Strebel, langjähriger Präsident der katholischen Kirchgemeinde Muri und ehemaliger Chefarzt am Kreispital Muri. Brühlmann sei an dieser Aufgabe stets gewachsen und habe sich dank einer «feinen Spürnase» und gros-

sem Interesse zu einem Fachmann für barocke Innenausstattungen entwickelt. «Sogar Universitätsprofessoren haben ihn beigezogen, und Denkmalpfleger attestierten seiner Arbeit eine hohe Qualität.» So erhielt Brühlmann beispielsweise zu Beginn der Neunzigerjahre einen grossen Auftrag im Rahmen der Restaurierung der Wettinger Klosterkirche. «Seine Kirche habe er dabei immer im Hinterkopf behalten: «Die Klosterkirche Muri war seine Heimatbasis.»

Ein grosses Verdienst von Brühlmann sei ausserdem gewesen, dass er beim Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2006 dafür gesorgt habe, seine Aufgaben nahtlos an seinen Nachfolger Michael Kaufmann zu übergeben. «Oft denken Menschen in solchen Positionen nicht an ihre Nachfolge. Josef Brühlmann aber hat es geschafft, seine fachliche Verantwortung in qualifizierte Hände zu geben. Das ist sehr wertvoll», sagt Hans-Martin Strebel. Menschlich beschreibt der langjährige Präsident der Kirchgemeinde «Sepp» Brühlmann als sehr bescheiden. «Er ist mit diesem Beruf nicht reich geworden, aber das zählte für ihn nicht. Er war ein Idealist.»

Initiant des Kollegiums

Seit 1972 hat Josef Brühlmann die Schätze der Klosterkirche als Führer unzähligen Menschen nähergebracht. Er war ausserdem der Initiant des Kollegiums für Klosterführungen Muri. «Er



Josef Brühlmann bei einer Weiterbildung der Klosterführer in «seiner» Kirche.

PD

«Er hat alles gewusst – und noch etwas mehr.»

HARDY KETTERER,
KLOSTERFÜHRER UND FREUND

wusste aus seiner reichen beruflichen Erfahrung als Restaurator eine nicht zählbare Menge an Details zu berichten, und auch manche lustige Episode rund um die Klosteranlage hat er gerne preisgegeben», schreibt das Kollegium in der gestrigen Ausgabe des «Freiämters». Und weiter: «Seine legendären Weiterbildungsvorträge bleiben uns unvergessen.» Eines der Mitglieder des Kollegiums ist Hardy Ketterer, ein langjähriger Freund Brühlmanns. «Er war quasi unser Lexikon. Er hat alles gewusst – und noch etwas mehr», sagt Ketterer. Zu seinem Wissen habe Brühlmann eine natürliche Beziehung gepflegt. «Er war kein Intellektueller.» Sein Tod hinterlasse im Klosterdorf eine grosse Lücke. «Es geht viel Fachwissen verloren. Aber auch ein direkter, aufgeschlossener und zuvorkommender Freund wird uns fehlen.»

Versierter Dorfhistoriker

Nicht nur über die Klosterkirche und ihr Innenleben, sondern auch über die Geschichte des Dorfes hatte Josef Brühlmann ein grosses Wissen. «Wenn ich Informationen brauchte, habe ich ihn oft konsultiert», sagt Urs Pilgrim, Präsident der Stiftung Murikultur. «Ich habe ihn als hilfsbereit und bis ins fortgeschrittene Alter als hellwach erlebt. Es ist sehr traurig, dass er gehen musste.»

RAHEL HUG